

Aus: junge Welt Beilage "Trikont und Irak-Krieg" vom 18. Aug. 2004
<http://www.jungewelt.de/beilage/index.php?id=604>

BUSH POKERT UM NADSCHAF

Von Michael Schwartz

In der Hoffnung, den Eindruck eines befriedeten Irak zu erzeugen, hat sich die Regierung der USA unter Präsident George W. Bush in ein verzweifelt militärisches Abenteuer gestürzt. Der Angriff auf die heilige Stadt Nadschaf mit dem damit verbundenen Hinschlachten von Kämpfern und Zivilisten, der Verwüstung ganzer Wohnviertel und der Gefährdung der heiligen Stätten der Schiiten birgt den Keim einer weiteren größeren militärischen Niederlage in sich.

Die Militärbefehlshaber allerdings hoffen, aus dem Angriff werde ein toller militärischer Sieg hervorgehen, da sie gegen leicht bewaffnete, verhältnismäßig unerfahrene Angehörige der Mehdi-Armee des schiitischen Prediger Muqtada Al Sadr kämpfen. Doch selbst ein solcher Sieg wäre bestenfalls kurzlebig, da die Kampfhandlungen als solche die Opposition der schiitischen Bevölkerung nur verhärten können. Die Bush-Regierung hofft anscheinend, dass eine entsprechend brutale Niederschlagung der Sadristen den inzwischen fast unvermeidbaren nationalen Aufstand bis nach den Präsidentschaftswahlen in den USA im November hinauschieben würde.

Um dieses verzweifelte strategische Manöver zu verstehen, muss man sich die Ausgangslage dieser neuen Schlacht um Nadschaf vergegenwärtigen. Mit einem Waffenstillstand endete im Mai die erste Runde bewaffneter Zusammenstöße zwischen den US-Marines und den Muqtada-Milizen der Mehdi-Armee, der jedoch von beiden Seiten nicht völlig eingehalten wurde. Die US-Truppen sollten sich außerhalb von Nadschaf aufhalten, und die Muqtada-Milizionäre sollten sich als Armee auflösen. In den zurückliegenden Monaten eines relativen Friedens gab es von keiner Seite besonders provokative Vorstöße, aber die USA unternahmen weiter Patrouillen, und die Mehdi-Armee legte weiter Waffenvorräte an, insbesondere auf dem riesigen heiligen Friedhof der Stadt. Zahlreiche Drohgebärden gab es von beiden Seiten.

Die neue Konfrontation begann, als die Amerikaner um Nadschaf herum die Armee-Einheiten durch Marines ersetzten und mit zwei bewaffneten Patrouillen, einschließlich örtlicher Polizei, auf Muqtadas Haus vorrückten. Die Ankunft der zweiten Patrouille führte zu einem Feuergefecht mit Gefallenen auf beiden Seiten. Derweil nahmen US-Marines und örtliche Polizei mindestens ein Dutzend Angehörige der Mehdi-Armee fest.

Die Mehdi-Soldaten schlugen zurück, indem sie eine örtliche Polizeistation angriffen. Bis dahin bestand dort zwischen Polizei und Muqtada-Anhängern ein bescheidenes Maß an friedlicher Koexistenz, außer wenn Sadristen direkt angegriffen wurden. Diese nahmen auch Polizisten als Geiseln, eine neue Taktik, die sie mit dem Hinweis auf gefangene Sadristen rechtfertigten, indem sie einen Gefangenenaustausch forderten.

Am 5. August gingen die USA – mit dem offiziellen Segen des irakischen Premierministers Ijad Allawi – in voller Stärke zum Gegenangriff über, wobei sie eine militärische Strategie anwandten, die jener bemerkenswert ähnlich sah, die in Falludscha im April zu einer internationalen Krise geführt hatte. Nachdem sie die Stadt zunächst eingeschlossen hatten, griffen sie Mehdi-Stellungen mit Abstandswaffen an, vor allem mit raketenbestückten Kampfhubschrau-

bern und sogar mit Jagdflugzeugen. Dann drangen Marines und irakische Sicherheitskräfte in den Friedhof im Herzen von Nadschaf ein, um die dort verschanzten Mehdi-Soldaten auszuheben und ihre Waffenlager zu erobern. Dieser heftige Angriff löste zwei Tage schwerer Kampfhandlungen aus, über die in den Medien ausführlich berichtet wurde. Dabei wurden offenbar bedeutende Teile der Innenstadt zerstört. Beispielsweise wurde in einem Bericht geschildert, wie ein Panzer direkt in Hotels feuerte, wo sich angeblich Mehdi-Kämpfer eingeknistet hatten.

In den drei folgenden Tagen drangen die Marines noch weiter in der Stadt vor (bei Verlusten von fünf Gefallenen, 19 Verwundeten und einem abgeschossenen Hubschrauber) und nahmen für einige Zeit den Friedhof selbst ein, wobei allerdings nach einer Beschreibung, die wie aus der Zeit des Vietnamkrieges klang, "ein Sprecher der Marines erklärte, die Aufständischen seien nach einem Angriff am Freitag vom Friedhof geflohen. Aber als sich die US-Truppen aus dem Gebiet zurückzogen, seien die Aufständischen wieder eingedrungen."

Mit Tag sechs waren US-Panzer in den Friedhof eingerückt, und Hubschrauber bombardierten das Gebiet. Die Sadristen warnten, dass in Erwiderung der Angriffe weitere Städte in die Kämpfe einbezogen würden (wie dies in der vorhergehenden Serie von Gefechten im April und Mai geschehen war), und Muqtada selbst schwor, dass er die Stadt niemals verlassen, sondern sie "bis zum letzten Blutstropfen" verteidigen werde, wobei er zu einem umfassenden Aufstand aufrief. Mindestens einige schiitische Kleriker unterstützten diesen Aufruf zu einem allgemeinen Aufstand.

Während die Kampfhandlungen andauerten, wurde immer deutlicher, dass dies alles andere als ein kleiner, aus der Kontrolle geratener Zwischenfall war: Es handelte sich auf Seiten der USA um eine konzertierte Anstrengung, die sadristischen Streitkräfte zu vernichten. Aus dem Verlauf der Schlacht ergeben sich folgende Schlussfolgerungen:

- Die ursprünglichen Patrouillenvorstöße zum Haus von Muqtada und die Festnahme einiger seiner Anhänger waren unprovokierte, eindeutig provokative Akte. Sie erfolgten unmittelbar, nachdem die Marines die Armee-Einheiten in der Gegend abgelöst hatten, und gehören zu einer ganzen Reihe von Anzeichen für eine erneute planmäßige Kampagne gegen die sadristischen Streitkräfte.
- Sobald die Stadt eingeschlossen war, brauchte man die Angriffe mit Hubschraubern und Jägern auf "angenommene Positionen" von Mehdi-Soldaten wohl kaum als Vergeltung für den minder bedeutenden Angriff der Sadristen auf eine Polizeistation. Sie passten aber perfekt zu einer umfangreicheren Strategie des "Weichklopfens" der Resistance, die inzwischen an einem Entkommen gehindert worden war. Auch eine Reihe weiterer Aktionen fügten sich in diese Strategie, darunter die Requirierung des wichtigsten Zentrums für traumatische Medizin von Nadschaf (offensichtlich als militärisches Aufmarschgebiet), eindeutig eine Art von Strafmassnahme, wie sie früher auch in Falludscha in der Absicht verhängt worden war, Leiden zu maximieren, in der Erwartung, eine Übergabe der Stadt dadurch zu beschleunigen.
- Anstatt den Eröffnungsangriff auf den Friedhof abzustreiten oder sich dafür zu entschuldigen, rechtfertigte der örtliche Kommandeur der Marines ihn in einer öffentlichen Erklärung. ("Die Aktionen der Muqtada-Miliz machen den Friedhof zu einem legitimen militärischen Ziel.") Implizit hieß dies, dass die Marines auch den Imam-Ali-Schrein zerstören würden, wenn dieser von der Mehdi-Armee besetzt würde.

– Ayatollah Ali Al Sistani, der führende schiitische Kleriker im Irak, verließ Nadschaf genau bei Ausbruch der Feindseligkeiten. Obgleich er für seine Abreise nach Libanon und weiter nach England möglicherweise gewichtige medizinische Gründe hatte, erweckte der Zeitpunkt seiner Abreise ebenso wie andere Faktoren den Eindruck, dass er von den Amerikanern vorgewarnt worden war und vermeiden wollte, zu einem Gefangenen einer größeren Schlacht um Nadschaf zu werden.

– Öffentliche Erklärungen irakischer Vertreter der Bagdader Regierung von Ijad Allawi und von US-Militärbefehlshabern machten deutlich, dass es ihr Ziel war, den Sadristen die Kontrolle der ganzen Stadt zu entreißen. Der nationale irakische Polizeichef erklärte beispielsweise gegenüber der Presse, dass "die Interimsregierung eine kombinierte Operation befohlen hat ... mit der Aufgabe, die Kontrolle über die Stadt zurück zu gewinnen". Der Gouverneur der Provinz, in der Nadschaf liegt, Adnan Al Zurufi, erklärte bei einem Pressegespräch: "Diese Operation wird nicht beendet werden, bevor alle Milizen die Stadt verlassen haben." Und der Kommandeur der Marines ließ keinen Zweifel, dass der Eroberungsfeldzug die physische Besetzung der gegenwärtig von der Mehdi-Armee kontrollierten Gebiete umfassen würde, einschließlich des Friedhofs, der bisher als "aus religiösen Gründen für amerikanisches Militär unzugänglich" galt. Er erklärte gegenüber den Reportern der New York Times Sabrina Tavenese und John Burns: "Wir bekämpfen sie auf eingeschlossenem Terrain, aber wir liegen innerhalb des Zeitplans. Man muss sehr langsam vorgehen, denn der Friedhof hat eine Menge Mausoleen und Höhlen [wo sich die Guerillas verstecken könnten]." Die Formulierung "innerhalb des Zeitplans" hat einen besonders bedrohlichen Klang; denn sie deutet auf einen Schlachtplan hin, alle Teile der Stadt Strasse für Strasse zu erobern, eine Strategie, die in Falludscha ganze Wohnviertel vernichtet hat.

Dieser genau geplante Angriff stellt damit den Anfang einer größeren Offensive der USA dar, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit darauf abzielt, in Nadschaf einen militärischen Vorzeigesieg zu erringen, was seinerzeit auch für Falludscha vorgesehen war. Man erwartet zweifellos eine schnelle und gründliche Niederlage der Aufständischen, gefolgt von einer widerstandslosen Besetzung der gesamten Stadt, insbesondere da die leicht bewaffneten Mehdi-Soldaten sich bisher als eine relativ unkoordinierte Kampftruppe erwiesen haben. Gewaltige und in den Medien breit aufgemachte Verluste an Toten und schwere physische Zerstörungen sind wie in Falludscha zweifellos ein Bestandteil der strategischen Formel, insofern sie anderen Städten die Kosten des Widerstands als abschreckendes Beispiel vor Augen führen.

Die weiterreichenden Ziele der Offensive wurden von den Korrespondenten der New York Times Alex Berenson und John Burns so charakterisiert: "Tatsächlich ist die Schlacht für die neue Kräftekonstellation in Bagdad zu einer entscheidenden Bewährungsprobe geworden, insofern die neue Regierung, die eingesetzt wurde, als Irak am 28. Juni formelle Souveränität erlangte, die politische Kontrolle beansprucht und die amerikanischen Truppen die Feuerkraft liefern, um sie aufrechtzuerhalten."

Mit ihrem Versuch, einen nennenswerten Sieg zu erringen, haben die Bush-Regierung und ihre irakischen Verbündeten möglicherweise eine entscheidende Bewährungsprobe sowohl im Krieg als auch im Präsidentschaftswahlkampf der USA heraufbeschworen. Um zu verstehen, warum dies so sein könnte, ist folgendes in Betracht zu ziehen:

– Diese größere Offensive ist möglicherweise dadurch motiviert, dass die USA und ihre Alliierten mit zunehmender Wahrscheinlichkeit die Kontrolle über die meisten größeren Städte des Irak verlieren könnten. In den sunnitischen Landesteilen hat tatsächlich eine Stadt nach

der anderen das "Falludscha-Modell" übernommen, d.h. die Präsenz von Truppen der USA auf ihren Strassen zurückgewiesen und eine eigene Lokalverwaltung eingerichtet. Der Angriff in Nadschaf ist sicherlich ein Versuch, diese Flut einzudämmen, bevor sie die schiitischen Gebiete des Irak ebenfalls verschlingt. Die Offensive gibt dem Historiker Juan Cole Recht, der ironisch Allawi als "wirklich ... nur Bürgermeister von Bagdad-Mitte" beschrieb.

– Die USA und ihre irakischen Klienten wählten wahrscheinlich Nadschaf aus, weil dort für einen unmittelbaren Erfolg die besten Chancen bestehen. Im Unterschied zu den Mudscha-heddin in Falludscha (und anderen sunnitischen Städten) waren die Mehdi-Soldaten im allgemeinen nicht Angehörige der Armee von Saddam Hussein und sind daher leichter bewaffnet und als Kämpfer beträchtlich weniger diszipliniert; auch genießen sie nicht die uneingeschränkte Unterstützung durch die örtliche Bevölkerung. Eine innerlich entzweite Stadt ist leichter zu erobern, selbst wenn der Sieg zu einem stumpfen Hass gegen die Eroberer führt. Ein schneller Sieg wäre daher eine bemerkenswerte Errungenschaft und könnte eine gewisse Chance eröffnen, die Rebellen in anderen schiitischen Städten davon zu überzeugen, dem Beispiel von Falludscha nicht zu folgen – zumindest nicht sogleich.

Doch ein Verlust von Nadschaf (der selbst bei einem militärischen "Sieg" eintreten könnte) wäre eine Katastrophe für die USA und ihre Interimsregierung in Bagdad, die nun unweigerlich mit der Nadschaf-Offensive identifiziert wird (und sie offensichtlich auch "befohlen" hat). Selbst ein Sieg würde, zumindest auf längere Sicht, die strapazierte Stillhaltebereitschaft der zutiefst misstrauischen schiitischen Bevölkerung des Landes weiter untergraben. Die Amerikaner innerhalb der Grünen Zone in Bagdad (und, wie anzunehmen, auch in Washington) setzen jedoch auf die Möglichkeit, dass ein unmittelbarer Sieg die negative Publizität wert ist. Er könnte die Interimsregierung (mit der dahinter stehenden Schlagkraft der USA) als einen eindrucksvollen, wenn auch brutalen Gegner installieren, der nicht Respekt, aber wenigstens Furcht gebietet. Andererseits würde sie bei einer Niederlage nur als ein machtloses Anhängsel der US-Besatzung erscheinen.

Für die Bush-Regierung entwickelt sich die Schlacht von Nadschaf zu einem neuen Falludscha: Wenn sie nicht schnell gewinnt, wird es wahrscheinlich zu einem größeren Desaster kommen. Ein schneller Sieg könnte in der Tat eine Zeitlang so aussehen, als ob die – jetzt in neuen Kleidern auftretende – Besatzung aus der Klemme heraus ist, insbesondere wenn damit eine zeitweilige Ruhe im schiitischen Süden einkehrt. Ein langer und brutaler Kampf oder selbst ein unabgeschlossener Sieg (der zu weiteren Kämpfen anderswo im schiitischen Irak oder auf niedrigerem Niveau zu erneuten Kämpfen in Nadschaf führen würde), brächte fast sicher noch mehr Probleme nicht allein im Irak, sondern im ganzen Nahen Osten mit sich. Und dies würde wiederum zu einer weiteren Runde weltweiter Empörung führen und damit zu einem weiteren Wahlkampfproblem zu Hause.

All dies würde natürlich auch bei einer Niederlage nach einer langen blutigen Schlacht eintreten, und ausserdem das US-Militär auf den Einsatz von Luftstreitkräften gegen Städte beschränken ohne wirkliche Hoffnung, diese zu befrieden.

Die Präsidentschaftswahlen in den USA könnten durch diese Schlacht entschieden werden. Bushs Zustimmungsraten fielen während der Kampfhandlungen im April und Mai um zehn Prozent und eröffneten die Möglichkeit eines Sieges seines Rivalen John Kerry. Seither haben sie sich nicht wieder verbessert, aber auch nicht weiter verschlechtert.

Ein strahlender Sieg der US-Truppen wäre genau das, was Bushs politischer Chefberater Karl Rove erträumt hat – der Beweis einer Wende im Irak. Zumindest würde er das Thema von den

Titelseiten der Zeitungen in den USA und den Abendnachrichten zweckmäßigerweise für einige Zeit verbannen. Aber eine schändlich Niederlage wie Falludscha – oder selbst ein blutiger und zerstörerischer, unter weltweiter Empörung errungener Sieg – würde fast sicher viele der übrigen Wechselwähler vertreiben (und könnte auch die Entschlossenheit einer kleinen Zahl von republikanischen Wählern schwächen). Dies würde Bush dahin führen, wo sich sein Vater in der Zielgraden des Wahlkampfes befand – zu einem Defizit, das zu groß ist, um noch irgendwie mit Wahlkampfretorik aufgefangen werden zu können.

Man muss sich fragen, warum die Bush-Administration eine so riskante Strategie gewählt hat, die möglicherweise katastrophale Folgen in sich birgt. Die einzige einleuchtende Erklärung ist die, dass die Regierung in einer verzweifelten Lage steckt. Im Irak entgleitet eine Stadt nach der anderen der Kontrolle der USA, ein Prozess, der sich nach der "Übertragung der Souveränität" am 28. Juni beschleunigt hat. Eine dramatische Militäroffensive könnte für die Regierung – insbesondere bei ihrer militärisch fixierten Denkweise – der einzig vorstellbare Ausweg sein, diesen Niedergang abzuwenden.

Mit dem Tod und der Zerstörung, die über die antike, heilige Stadt hereinbrechen, beginnt auch die Agonie der laufenden US-Offensive. Darüber hinaus dürfte, weniger sichtbar, der Hauptschaden im Horror dieser neuen Militärstrategie liegen. Die USA sind inzwischen nicht mehr in der Lage, die "Schlacht um die Herzen und Hirne" der Iraker zu gewinnen oder den Großteil des Landes zu regieren. Aber dadurch, dass die Stadt Nadschaf zermalmt wird, könnten die Marines es schaffen, die Rebellion lange genug zu dämpfen, damit die Novemberwahl durch entsprechende Medieninszenierungen noch einmal an Bush geht.

* Der von junge Welt leicht gekürzte Artikel über "Bushs Poker" erschien zuerst auf der Webseite TomDispatch. Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte Klaus von Raussen-dorff

© copyright 2004 by junge Welt